

Neue Chancen für die Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt

Das Projekt ValiKom Transfer

Von Carolin Skiba

Freundlich, pünktlich, hilfsbereit, wird nur sehr selten krank – all das sind Eigenschaften, die sich wohl jeder Arbeitgeber von seinen Mitarbeiter_innen wünscht. Serkan Özdemir ist so ein Mitarbeiter. Zumindest fallen seinem Chef, Antonio Ligato, all diese Eigenschaften auf Anhieb ein, wenn er an ihn denkt. Und noch etwas ist besonders an Serkan Özdemir. Der 31-Jährige ist schwerbehindert. Seit einem Unfall in der Kindheit hat er ein Schädel-Hirn-Trauma, woraus eine Lernschwäche resultiert. „Davon merkt man heute relativ wenig“, sagt Ligato. Doch das sei nicht immer so gewesen.

„Während ein Mitarbeiter ohne Beeinträchtigung etwa ein halbes bis ein Jahr braucht, um sich einzufinden und rund zwei Jahre, um sich komplett zu festigen, brauchte Herr Özdemir sechs bis sieben Jahre“, sagt der Geschäftsführer des Kölner Versand-Unternehmens G+L GmbH. Durch seine Beeinträchtigung dauert es länger, bis er Tätigkeiten erlernt hat. Ligato: „Er braucht mehr Anläufe und auch mal

eine Niederlage, um sich wieder berappen und am Ende sogar daran wachsen zu können.“

Özdemirs Anfänge im Unternehmen seien durch das Päckchen, das er zu tragen hat, sehr schwierig gewesen, erinnert sich Ligato. Intensive Betreuung sei nötig gewesen. „Die hat aber über die Jahre mit viel Geduld und auch Arbeit seinerseits Früchte getragen und er hat sich immer mehr gefestigt.“ So sehr, dass er seine Leistungen zuletzt im Rahmen des Projekts ValiKom Transfer bewerten und zertifizieren lassen konnte.

Das sogenannte Validierungsverfahren richtet sich an Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, die schon lange in ihrem Beruf arbeiten. Eine mehrjährige Berufserfahrung sowie ein Mindestalter von 25 Jahren sind Voraussetzung zur Teilnahme. Das Verfahren zeichnet sich dadurch aus, dass Teilnehmende ihre informell und non-formal erlernten beruflichen Fähigkeiten von einer Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer oder Land-

wirtschaftskammer validieren lassen können. Bei erfolgreicher Teilnahme wird ein Zertifikat über die bestätigten Leistungen ausgestellt. Das Verfahren wird derzeit von den Kammern im Rahmen der Initiative ValiKom Transfer kostenlos angeboten. Ein Projekt, das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördert wird und an dem mit Özdemir zum ersten Mal auch ein Mensch mit Behinderung teilgenommen hat.

Beim Validierungsverfahren wird je nach Beruf zusammen mit einer/m Mitarbeiter_in der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer oder der Landwirtschaftskammer geschaut, welche Fähigkeiten sich die Teilnehmenden im Berufsalltag aneignen konnten. Zur Orientierung dient hierbei ein entsprechender Ausbildungsberuf. Die Teilnehmenden schätzen sich vor dem Verfahren selbst ein, im Anschluss entwickelt ein_e Expert_in – das ist meist ein_e Prüfer_in aus einem Abschlussprüfungsausschuss des entsprechenden Berufes – Aufgaben, die an den



Serkan Özdemir an seinem Arbeitsplatz

Foto: Anke Waldmann, WHKT

Referenzberuf angelehnt, aber auch genau auf das Können der Teilnehmenden zugeschnitten sind. So wird nur bewertet, was die Teilnehmenden auch können. Es ist also möglich, nur Teile eines Berufsbildes bewerten zu lassen. Am Ende stellen die Kammern ein Zertifikat aus – und die Teilnehmenden haben ein offizielles Dokument in der Hand.

Neben Özdemir hat auch Achim Schuster an dem Projekt teilgenommen. Seine hauptsächliche Beeinträchtigung liegt ebenfalls in einer Lernbehinderung. Schuster hat eine Förderschule für geistige Entwicklung besucht, ist ohne anerkannten Schulabschluss abgegangen. „Es war erst mal viel Unsicherheit da, deshalb ist er in den Werkstattbereich gegangen. Ohne Schulabschluss ist es ja auch schwierig“, erzählt seine Betreuerin vom Integrationsfachdienst (IFD), Annika Lausen. In der Werkstatt war ihr Klient im Bereich Metall tätig, hatte aber schon immer einen anderen Wunsch, wo es hingehen sollte. Lausen: „Er hat schon während dieser Phase in der

Werkstatt viele Praktika im Hotel und im Catering gemacht und fand das total toll. So ist er darauf gekommen, dass er im Café und im Service arbeiten möchte.“

Eine Stelle hat Schuster schließlich in einem Integrationscafé gefunden. Im Café „Wo ist Tom“ in Köln arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Auch Schusters Anfänge waren schwierig, erzählt Lausen. „Er hatte keine besonders hohen Rechenfähigkeiten und zum Service gehört nun mal auch das Bedienen der Kasse.“ Die Aufgaben der Mitarbeiter_innen im Café sind die einer regulären Servicekraft – selbst wenn es sich um einen Inklusionsbetrieb handelt. Spontan auf den Gast reagieren, die Abrechnung an der Kasse machen, Trinkgeld verrechnen, Maschinen bedienen, Beschwerden entgegennehmen – Schuster habe sich alles von Grund auf erarbeitet.

Wie Achim Schuster ist auch Serkan Özdemir ein sogenannter Werkstattwechsler. Er ist ebenfalls aus einer Werkstatt für schwerbehinderte Menschen auf den ers-

ten Arbeitsmarkt gekommen. Im Unternehmen von Antonio Ligato, wo Özdemir als Fachlagerist arbeitet, war er der erste von mittlerweile acht Mitarbeiter_innen mit Behinderung. Auch hier war es der Integrationsfachdienst, der sich um die Zusammenarbeit gekümmert hat. „Da stand die Dame vom Integrationsfachdienst hier bei uns, eine gestandene Frau, sympathisch, und hat einfach mal erzählt, worum es geht – ohne zu beschönigen, ohne zu überreden.“

Ligato gesteht, dass bei ihm alle Alarmglocken geschallt hätten, als irgendwann das Wort Schwerbehinderung gefallen sei. „Ich bin innerlich total zusammengezuckt und dachte, auf keinen Fall.“ Die Mitarbeiterin des IFD sei aber nicht nur überzeugend, sondern auch authentisch gewesen und habe gefragt, ob er es nicht einfach mal ausprobieren wolle. „Und weil es wirklich nichts gab, was dagegensprach, hatte ich schlicht keinen Grund, abzulehnen. Ich musste nichts machen, nichts zahlen, gar nichts“, sagt Ligato.

„Als ich Herrn Özdemir dann auch noch



Foto: Anke Waldmann, WHKT

persönlich kennengelernt habe, da war ich ohnehin überzeugt. Wenn man ihn sieht, ist man einfach immer nur positiv überrascht, dass ein Mensch, der so viel Mist im Leben erlebt hat, einem anderen Menschen noch Freude und Respekt gegenüberbringt. Und dass er auch noch so viel Lust hat, etwas zu leisten“, erzählt Ligato. Özdemir sei nicht der Typ, der sich auf seinem Handicap ausruhe. Im Gegenteil. Er ist Leistungsträger.

Und dennoch habe Özdemirs Betreuerin Überzeugungsarbeit leisten müssen, bevor Ligato ihn fest einstellte. Ligato ist ehrlich: „Als Arbeitgeber hatte ich erst mal im Kopf, stelle nie einen Schwerbehinderten ein.“ Harte Worte, das weiß er selbst. Es sei das, was man von rechts und links aufschnappe. „Es tut mir leid, ich muss zugeben, dass ich genauso beschränkt war.“ Man bringe Schwerbehinderung eben immer gleich mit Menschen in Verbindung, die unselbstständig seien. „Man muss erst mal lernen, dass es da sehr viele Unterschiede gibt.“

Heute denkt er über das Thema anders.

„Damals war es ein sozialer Aspekt, monetär getrieben, heute ist es mehr ein sozialer Aspekt, der monetäre Vorteile bietet“, sagt er. „Ich gewinne einen treuen und verlässlichen Mitarbeiter,

Özdemir hat seine Chance genutzt. Er hat sich durchgebissen – bis zur Validierung seiner Leistungen. Zu verdanken hat er seine Teilnahme auch seiner Betreuerin beim Integrationsfachdienst, Mechtild Klümper. „In unserem Projekt TalentPass überlegen wir immer, wie wir Personen, die wenig Fortbildungsmöglichkeiten haben, helfen können, sich zu qualifizieren. Wir versuchen da kreativ und individuell ranzugehen“, sagt Klümper und wird in dieser Aussage von ihrer Kollegin Annika Lausen bestätigt. Sie ergänzt: „Wir haben uns bei der Überlegung, was es überhaupt für Möglichkeiten gibt, früh damit auseinandergesetzt, wie wir mit den Kammern zusammenarbeiten können. So sind wir schnell auf das Projekt ValiKom Transfer aufmerksam geworden.“

Schon im ersten Austausch mit der IHK habe Lausen im Hinterkopf gehabt, dass ihr Klient Achim Schuster ein Kandidat sein könnte. Weil er trotz seiner Einschränkung relativ fit und in vielen Bereichen kognitiv stark sei. Das gleiche gelte für Serkan Özdemir. Klümper: „Wir hatten ja selbst keine Maßstäbe, ob ehemalige Werkstattmitarbeiter_innen überhaupt geeignet sind.“

Bei Schuster sei schnell klar gewesen, dass seine Fähigkeiten dem Berufsbild der Fachkraft im Gastgewerbe entsprechen. Da Lausen mit Schuster zuvor schon eine Kompetenzfeststellung gemacht hatte, verfügte sie bereits über einen guten Einblick. „Ich hatte eine lange Liste mit Arbeitsaufgaben, die er bewältigt. Gemeinsam mit dem Klienten habe ich dann überlegt, was er sich in der Bewertung zutrauen würde, was er täglich macht. Und dann bin ich auch mit dem Arbeitgeber noch mal in den Austausch gegangen und habe mir bestätigen lassen, ob die Aufgaben passen.“



Achim Schuster mit dem ValiKom Berufsexperten

Foto: Anke Waldmann, WHKT

Ein Vorabgespräch vor der Bewertung, bei dem Kammermitarbeiterin, Berufsexperte, Schuster und Lausen anwesend waren, hat direkt im Betrieb stattgefunden – genau wie die Bewertung selbst. Das ist nicht immer möglich, dann wird beispielsweise auch im Berufsbildungszentrum validiert. Die Bewertung im Unternehmen bringt den Vorteil mit sich, dass die Teilnehmenden sich gut auskennen und die Bewertung weniger einer Prüfung gleicht. Das ist für viele Teilnehmenden ein ausschlaggebender Punkt für die Teilnahme. Oft ist der fehlende Berufsabschluss auf eine akute Prüfungsangst zurückzuführen.

Im Vorgespräch sei es dann erst mal darum gegangen, was Schuster in der Bewertung erwartet, erinnert sich Lausen. „Wir haben ein sehr angenehmes Gespräch geführt, es wurde erklärt, wie das abläuft, welche Kompetenzen besonders wichtig sind und welche Tätigkeiten einfach sitzen müssen. Zum Beispiel das Eindecken eines Drei-Gänge-Menüs.“ Das sei eine Tätigkeit,

die sonst im Alltag des Klienten nicht vor komme, aber eben zu diesem Berufsbild dazugehört. Hinweise dieser Art seien sehr wichtig gewesen, denn so konnte Schuster die fehlenden Fertigkeiten noch lernen. „Wir haben nach dem Gespräch quasi ein kleines Jobcoaching dazwischengeschoben. Er wusste vieles schon, aber das zum Beispiel musste er noch lernen“, sagt Lausen.

Was ihr besonders gefallen habe, sei die wertschätzende Art des Berufsexperten. „Es war ein Gespräch auf Augenhöhe. Das war eigentlich meine größte Sorge, dass es für beide Seiten vielleicht schwierig wird. Dass mein Klient durch das Auftreten der Kammer unsicher wird und die Mitarbeiter der Kammer Berührungsängste haben.“ Das sei vollkommen normal, in diesem Fall aber nicht zutreffend gewesen. Der Berufsexperte habe sich erst mal vorgestellt und folgenden Satz zu Schuster gesagt: „Als erstes möchte ich Ihnen sagen, dass wir in erster Linie Kollegen sind und so werde ich Sie auch behandeln.“

Das sei ein toller Gesprächseinstieg für ihren Klienten gewesen, sagt Lausen, die das gesamte Verfahren als sehr wertschätzend empfunden habe. „Wir alle. Jeder ist am Ende ganz beseelt da rausgegangen.“ Der Berufsexperte habe festgestellt, dass die Bewertung Barrieren abgebaut und gezeigt habe, dass sich eine Beeinträchtigung vielleicht im Alltag zeige, aber auf die beruflichen Fähigkeiten gar keinen großen Einfluss nehmen müsse.

Lausen: „Für meinen Klienten war die Teilnahme am Verfahren ein Riesending – er hat das bis zum Erhalt des Zertifikats seiner Familie verschwiegen, weil er alle damit überraschen wollte.“ Grundsätzlich habe er schon viel in seinem Leben erreicht – aber eben noch nicht wirklich einen Nachweis darüber. „Er weiß, was er kann. Aber er weiß auch, der Mensch ohne Behinderung hat eine Ausbildung und die hat er immer in der Tasche. Und wenn sein Betrieb irgendwann schließt, dann kann er sich nicht nur mit seiner Berufserfahrung



Foto: Anke Waldmann, WHKT

ValiKom Transfer

Seit Projektbeginn von ValiKom Transfer am 1.11.2018 wurden insgesamt 654 Fremdbewertungen in rund 30 Berufen durchgeführt (Stand Ende Oktober). Die Validierungen werden von Mitarbeitenden aus 30 Kammern in ganz Deutschland durchgeführt. Weitere Informationen zum Validierungsverfahren gibt es im Internet unter: www.validierungsverfahren.de

irgendwo bewerben, sondern auch mit einem richtigen Ausbildungsabschluss und das kann mein Klient eben nicht.“

Das mache unsicher. Und werfe die Frage auf, wie sicher die Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt tatsächlich ist. Reicht die Berufserfahrung? Oder müsste da nicht auch noch etwas vorhanden sein, das die Kompetenzen schwarz auf weiß bestätigt? Das sei mit ValiKom geschehen. „Für jemanden, der ohne Schulabschluss über eine Werkstatt auf den ersten Arbeitsmarkt gekommen ist, ist es wahnsinnig wichtig, wirklich etwas in der Hand zu haben. Das Zertifikat sagt ja, du kannst das und du machst das im Alltag genauso gut wie jemand, der den klassischen Weg der Ausbildung gegangen ist. Das gibt viel Auftrieb und macht stolz“, sagt Lausen. Das wiederum gebe Lebensqualität und das Gefühl, dazuzugehören und nicht etwa schlechter zu sein, als ein Mensch ohne Beeinträchtigung.

Die Wertschätzung sei es auch, die für Serkan Özdemir das Wichtigste war, weiß Mechtild Klümper. „Für Menschen mit Beeinträchtigung ist das einfach etwas total Schönes, dass sie die Bestätigung bekommen, sie können das auch. Für ihn war das sehr wichtig“, sagt sie. Viele Menschen meinen, die Werkstatt sei die Endstation. Aber das stimme nicht, sagt Klümper. „Man kann die Werkstatt verlassen und beruflich etwas machen.“ Durch ValiKom eröffne sich eine ganz neue Entwicklungsperspektive.

„Zwischen 25 und 27 Jahren sind viele noch mal in der Persönlichkeitsentwicklung vorangekommen, stabiler geworden. Dann sind das gute, zuverlässige Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt“, sagt sie. Man müsse die passenden Kontakte herstellen, das würde manchmal dauern. Aber Klümper sagt, wer wirklich auf den Arbeitsmarkt will, der komme da auch hin. Selbst wenn die Schule eine Einbahnstraße war, könnten praktische Fertigkeiten zur Qualifizierung führen. „Das hat etwas Beruhigendes. Gerade auch für Eltern, die überzeugt sind, dass ihr Kind noch mehr kann, als in einer Hilfsposition zu arbeiten.“

Serkan Özdemir sei das beste Beispiel. Er hat eine tolle Entwicklung hinter sich, hat sogar seinen Führerschein gemacht und ist in seinem Unternehmen zu einem geschätzten Mitarbeiter geworden, sagt sein Chef. „Weil wir sehen, dass er sich seit zehn Jahren abrackert, wollten wir ihm eine Wertschätzung geben und das ist mit dem Validierungsverfahren geschehen. Wir wollten ihm zeigen, dass wir das unterstützen – und sind im Nachhinein natürlich sehr stolz auf ihn, dass er das geschafft hat.“

An dem Projekt schätzt Ligato, dass es praktisch orientiert ist. Zu Beginn sei er skeptisch gewesen. Er habe zunächst die Sorge gehabt, dass es durch ein Fachgespräch, das oftmals Teil der Bewertung ist, zu theorielastig und somit für jemanden mit Lernbeeinträchtigung zu schwierig ist.

„Aber die Bewerter waren super fair. Sie haben keine einfachen Aufgaben gestellt, sondern auch mal etwas schwieriger, aber alles fair“, sagt Ligato. Es sei eine Anerkennung, die Sicherheit gibt – und Chancen. Vor allem in Deutschland, wo es ohne eine klassische Berufsausbildung oft schwierig werden könne.

Und was passiert nach der erfolgreichen Teilnahme von Serkan Özdemir? Ligato: „Wir planen, dass er Teamleiter wird. Wir erhoffen uns davon, dass er dadurch ein erhöhtes Leistungsspektrum erreichen kann, damit wir ihn auch monetär ein bisschen belohnen können.“ Für Serkan Özdemir bedeutet die Teilnahme am Verfahren also höchstwahrscheinlich eine Beförderung inklusive einer Gehaltssteigerung. Was ihm durch das Projekt auf jeden Fall sicher ist, ist das Gefühl großer Wertschätzung. Und das ist unbezahlbar.

Carolin Skiba

arbeitet in der Projektleitung von ValiKom Transfer beim Westdeutschen Handwerkskammertag.

Kontakt und nähere Informationen

Westdeutscher Handwerkskammertag e.V.
Volmerswerther Straße 79, 40221 Düsseldorf
Tel: +49 (0)211/ 3007-702
E-Mail: carolin.skiba@whkt.de
Internet: www.whkt.de